

Biotechnik in der Landwirtschaft

Die Zerstörung des Ackerbodens durch die Todestechnik

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte sich Schauberger viel mit landwirtschaftlichen Problemen. Er hatte, wie ja erwähnt, nur wenig Möglichkeiten für seine Forschungen. Innerhalb dieses Bereiches hielt er es jedoch für möglich, sich voll einzusetzen. Die Zerstörung von Wald und Wasser durch die Todestechnik mußte, so meinte er, schließlich und endlich den Menschen befallen. Vor allem dadurch, daß der natürliche Nahrungsmittelaufbau negativ beeinflußt und letztendlich ganz vernichtet wird:

Hand in Hand mit unseren Forstleuten arbeiten die Landwirte. Das Blut der Erde wird immer minderwertiger, der Boden geht an Ertragsfähigkeit zurück, die Notwendigkeit der Düngung ist glücklich da. Nun tritt der Chemiker auf und streut seine Salze.

Nur wenige Jahre zeigt sich ein Erfolg, denn nach kurzer Zeit verschlacken die mit Kunstdünger bestreuten Böden. Wieder hat der Mensch der Natur entgegengearbeitet und sich glücklich die letzte Nahrungsquelle, die Kapillaren des Bodens, verstopft. Ratlos steht nun der Bauer vor seinem Feld, das ihm vorübergehend wohl reichliche Quantitäten gab, während nach kurzer Zeit die Qualitäten seiner Früchte leiden, die er seinerzeit in zwar geringem, aber zeitlich beinahe unbegrenztem Ausmaße geerntet hatte. Instinktiv die Stoffe in der Erde suchend, setzt er nun seinen Tiefpflug an und zerstört die Kapillaren des Bodens. Und nun tritt auch in der Landwirtschaft dasselbe wie in unseren Wäldern ein. Nach außen hin scheint alles zu blühen und zu gedeihen. Doch sind dies nur Scheinblüten, die, genährt vom faulen Mark, nun erst recht die Früchte des Verfalles, den Krebs, zeitigen.

Das Getreide verliert seinen Gehalt an Stärkestoffen, die Wiesen vermoosen, die Äcker verunkrauten, – mehr werden nur die Arbeit und die Kosten. Das Ende ist der Verlust der Scholle, der Verlust der Heimat.

Schauberger wußte, wovon er sprach. Sein ganzes Leben hatte er unter Bauern an den Alpenhängen und in den Tälern der Steiermark, Oberösterreichs und Salzburgs gelebt. Er hatte gesehen, wie es um deren Äcker und Ernten stand, als es noch den Hochwald gab und die Wasserläufe noch freies Leben lebten. Und er hatte auch gesehen, was geschah, wenn Kahlschläge und Wasserzerstörung fortschritten. Er hatte die von den Bauern vererbten Methoden und deren Ergebnisse gut studiert und sie mit den modernen, sogenannten rationellen Landwirtschaftsmethoden verglichen. Der Vergleich fiel nicht zugunsten der letzteren aus.

Für Schauburger ist der Wachstumsprozeß eine Frage des Aufladungs- und Entladungsvorganges. Er betrachtet die Pflanze als einen Ladungsaustauscher, bei dem die Spannung zwischen Atmosphäre und Geosphäre von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn aber eine Spannung in eine nützliche Arbeit resultieren soll, muß es eine Isolierung zwischen den beiden Spannungspolen geben. Im anderen Fall ergibt sich nur ein unnützer, schädlicher Kurzschluß.²⁶⁾

Schauberger spricht viel von dieser Isolierung, dieser „Haut“, die die Erde haben muß, und beschrieb deren Zusammensetzung und Aufbau, wie sie zerstört und wieder aufgebaut werden kann. Eine Grundregel ist, daß sie immer von Vegetation oder auf andere Art und Weise zugedeckt werden muß.²⁷⁾

Aber auch die Qualität des Wassers ist für den Wachstumsprozeß sehr wichtig. Wenn der Wald, das Heim des Wassers, zerstört ist, und die Wasserläufe zu schmutzigen Rinnen verwandelt sind, kann das Wasser nicht länger die wichtige Bodenspannung aufbauen, weil es ja selbst krank ist. Stattdessen führt es zum Aufbau einer krankheitserzeugenden und parasitären Flora, die es gerade noch schafft, in der verdorbenen Umgebung dahinzuvegetieren.

26) Walter Schauburger hat in Implosion Nr. 9 eine ausführliche Darstellung des „Biokondensators“ gegeben, den die Geosphäre mit der dazwischenliegenden Atmosphäre bildet. Diese Darstellung ergibt einen neuen interessanten Aspekt über Pflanzen.

27) Im biologischen Ackerbau, wie er unter anderem von Dr. H. Müller und Doz. H. B. Rusch entwickelt wurde, ist dieses Bedecken des Ackerbodens als ein wichtiger Faktor zu betrachten. Siehe unter anderem: Rusch, Naturwissenschaft von morgen, Frankfurt/Main bzw. H. Cibulka, Der fruchtbare Garten (ORBIO, Box 6002, Norrköpping, Schweden)

Alte Bauernregeln waren lebensfreundlich

Schauberger erinnert sich oft an eine Reihe von eigentümlichen Sitten und Gebräuchen, die die alten Bauern pflegten, um ihre Ernten zu verbessern. Unter anderem zerkleinerten sie zu bestimmten Zeiten Zweige von Nadelbäumen und verstreuten diese auf das Feld. Sie führten auf diese Weise dem Boden eine Reihe von Spurenelementen zu, ohne daß sie es wußten.

Der Bauer vom alten Schlag kannte seine Erde viel besser als der moderne Agromom.

Die vermeintlich saudummen Bauern, zu denen in erster Linie die Waldbauern des oberen Mühlviertels (eine Gegend nahe dem Bayerischen Wald) zählen, hatten vor rund 40 Jahren die besten Erdäpfel und den gewichtigsten Hafer. Fragte man so einen pfiffig lächelnden und mit den natürlichsten Bodenverhältnissen wohlvertrauten Altbauern, so bekam man prompt die Antwort, daß man dem uralten Glauben treu und der Schule fern bleiben müsse, um das Glück am Felde zu bannen.

Schauberger fühlte sich bei diesen alten Bauern wohl und diese bei ihm. In einem Aufsatz „Naturnahe Landwirtschaft“ (Implosion Nr. 10) berichtet er ausführlich über einen Besuch, den er bei so einem alten Bauern machte. Dieser wurde von allen in seiner Umgebung für einen Narren gehalten, obwohl keiner der anderen Bauern so gute Ernten erzielte wie er.

Dieser Bauer pflügte anders. Er eggte auch anders und säte zu anderen Zeiten als die anderen Bauern und behandelte auch seine Früchte anders. Kurz, er machte alles und jedes auf eine andere Art. Nie ging dieser Bauer in die Kirche. Das wurde ihm besonders übel vermerkt. Beim Biertisch, wo die anderen Bauern dies und jenes besprachen, war er nie zu sehen. Niemanden fragte er um Rat, und von seinem Dienstpersonal duldet er keine Widerrede. Wer da nicht aufs Wort parierte, konnte gleich seine Siebensachen packen und gehen. Trotzdem war ein Dienstbotenwechsel in diesem Hause selten. Nur mit dem erwachsenen Sohn, der eine landwirtschaftliche Schule besuchte und der es immer besser wissen und machen wollte, gab es fortwährend schwere Differenzen.

So kam ich wieder einmal gegen Anbruch der Dunkelheit an diesem Hause vorbei. Einem plötzlichen Einfall folgend, kehrte ich um. Mit dem alten Bauern woll-

te ich noch ein Stündchen plaudern. Auf dem Hofe traf ich den mir etwas unsympathischen Sohn und fragte nach seinem Vater. „Ist im Hinterhaus, der Alte“, antwortete er mit einer unwilligen Geste. „Rufen Sie laut, und er wird sich schon melden.“ Ich ging in die angedeutete Richtung, durchschritt die Tenne und fand endlich den alten Bauern. Vor einem drei bis vier Eimer großen Holzfaß stand er und sang ein merkwürdiges Lied. Dabei rührte er den Inhalt mit einem großen Holzlöffel.

Dabei war es kein richtiges Lied, sondern eine an Vokalen reiche Tonleiter, die er bis zur Fistelstimme steigerte, um sie dann bis zu einem Brummbaß wieder abklingen zu lassen. Dabei war er über das Faß gebeugt und sang laut hinein. Sang er die Tonleiter aufwärts, so rührte er den Löffel links herum. Änderte er den Stimmfall, dann wechselte er auch die Richtung des Rührganges. Na, dachte ich mir, der spinnt doch. Der Bauer hörte mich nicht kommen und nachdem ich ihm eine geraume Zeit zugesehen hatte, interessierte es mich, was er eigentlich zusammenrührte. Unbemerkt ging ich auf dem Rasen näher und blickte ins Faß, in dem nichts anderes als klares Wasser war. Schließlich bemerkte mich der Alte, nickte kurz, als Dank auf meinen Gruß und rührte unbeirrt weiter.

– Ich sah abwechselnd den Bauern und den Inhalt des Fasses an. Ab und zu warf der Bauer kleine, mit der Hand verriebene Lehmbrocken in das Wasserfaß und rührte bald rechts bald links den Inhalt herum. Dabei sang er ziemlich laut und gar nicht schön ins Wasserschaff. – „Na“, dachte ich mir, „nichts dauert ewig.“ Schließlich nahm der Alte den gewaltigen Holzlöffel aus dem Faß und meinte: „So, nun kann es gären.“

Ich nickte, als fände ich das Ganze selbstverständlich. Ich nickte auch, als mich der Bauer fragte, ob ich Durst hätte und einen Krug frischen Most wolle. So gingen wir, nachdem sich der Alte seine nassen Hände an seinem Fürfleck sorgfältig abgewischt hatte, ins Haus. Ich ging voraus in die gute Stube, während der alte Bauer wie gewöhnlich aus dem Keller den kühlen Apfelmost holte. „So, nun laßt's Ihnen gut schmecken.“ Mit diesen Worten schob er mir den blaugeblühten Mostkrug einladend zu.

„Werden Sie mich nun auch wie die anderen für verrückt halten?“, fragte der Bauer. Ich sagte: „Sie werden schon wissen, was Sie wollen.“ Im Laufe der Unterhaltung erfuhr ich dann nach und nach den Zweck der Übung. Ton im abgekühlten Wasser mit ausgeatmeter Kohlensäure, die vom anziehenden Wasser gebunden wird, ergibt gut verrührt eine neutrale Spannung. (Siehe Umschläge mit aluminiumhaltigem, gut durchwalktem Lehm).

Dieses neutral gespannte Wasser wird nach dem Eggen mit sogenannten Palm- buschen auf das besäte Feld gesprengt. Die Egge hat keine Eisenzähne, sondern

solche aus Holz. Der Vorgang ähnelt dem Sinne nach der Feldweihe. Das Wasser verdunstet und ungemein feinste Kristallteilchen bleiben als negativ geladene Trägerstoffgebilde zurück. Von allen Seiten ziehen sie Strahlen an und geben umgekehrt solche nach allen Seiten ab.²⁸⁾

Es bildet sich zwischen Geosphäre und Atmosphäre ein ungemein feinmaschiges, hautartiges und violettschimmerndes Netz, das nur höchstwertige Ein- und Ausstrahlungen durchläßt. Der naturnahe Bauer nannte dieses Netz das „Jungfernhäutchen“. Dieser sich selbst bildende Überzug ermöglicht eine so hochwertige Diffusion (Ein- und Ausatmung), daß solche Böden selbst in trockenster Jahreszeit kühl und feucht bleiben. Damit bleibt die Geosphäre und Atmosphäre begrenzende Keimzone stets nahe am Temperaturpunkt der Anomalie +4° C. Bei dieser Temperatur erhalten die Fruchstoffgebilde ihre höchste Spannkraft, die Befruchtungsstoffe dagegen ihre relativ tiefste Passivität.²⁹⁾ Der Mehrertrag dieser einfachen Pflege der Hautatmung der Erde beträgt ca. 30 % gegenüber Böden, auf denen die Atempflege unberücksichtigt bleibt. Diese Atempflege war in alten Zeiten als sogenanntes „Tonsingen“ bekannt.

Noch ein alter Brauch war es, senkrecht zur Sonne zu pflügen – das sogenannte Sonnenpflügen.³⁰⁾ Schauberger meinte jedoch, daß die modernen Landwirte auf solche Bräuche „pfeifen“. Für sie ist Zeit gleich Geld. Sie pflügen so, daß sie in kürzester Zeit eine möglichst große Fläche schaffen. Der alte, naturnahe Bauer aber dachte anders. Für ihn waren einmal Zeit und Weg aufbauende Begriffe und er blieb wenigstens in aller Heimlichkeit den alten Sitten und Gebräuchen treu.

Die besondere Anlage alter Kornschüttböden und das eigenartige nach ganz bestimmten Richtungen gepflogene Umschaukeln hatte wie alles, was die naturnahen Bauern praktizierten, einen tieferen Sinn und eine Bedeutung.

Schauberger stellte fest, daß vieles, was die alten Bauern sagten, eine fundierte Grundlage hatte. So zeigte sich zum Beispiel, daß Wiesen, die von Kühen geweidet wurden oder wo das Gras mit der Sense gemäht wurde, eine ganz andere Üppig-

28) Es ist hier unklar, was Schauberger mit neutraler Spannung und Ladung meint. Möglicherweise war seine Vorstellung, daß diese Schicht, die sich zwischen der negativen Biosphäre und der positiven Atmosphäre befindet, diejenige Polarität annimmt, die sie je nach Bedingung am liebsten annehmen möchte.

29) Schauberger meint mit „Fruchstoff“ im allgemeinen alle Kohlenstoff- und Wasserstoffverbindungen, während „befruchtete Stoffe“ alle Sauerstoffverbindungen darstellen.

30) Der Gedanke hinter dem „Sonnenpflügen“ war es, daß die aufgeworfenen Schollen nicht einseitig in der Längsrichtung von der Sonne bestrahlt und damit aufgewärmt und entladen werden sollten.

keit und Reichtum an verschiedenen Gräsern und Kräutern bekamen – insbesondere Heilkräutern – als maschinell gemähte Wiesen. Besonders schonend schien es zu sein, mit Sensen zu mähen, die die Klingen durch Hämmern (Dengeln) geschärft bekamen, anstatt auf gewöhnliche Weise geschliffen zu werden. Auch die alten Bauern in Estland verwendeten diese Schärfmethode. Schauberger meint, daß, wenn dieses Hämmern auf einer Unterlage aus hartem Edelh Holz anstatt auf Eisen geschieht, die mechanischen Spannungen, die während des Dengeln in Form von Energie entstünden, in der Sense abgelagert würden. Diese Energie könnte dann beim Mähen in die Pflanzenwurzeln einströmen und lebensfördernde Kräfte aufbauen. Es war wichtig, eine so gedengelte Sense nicht in der Sonne liegen zu lassen, da sie sich sonst entladen würde.

Die positive Wirkung auf die Pflanzen, die durch das Abgrasen der Wiesen durch die Kühe oder durch das Mähen mit der Sense entsteht, beruhte darauf, daß die Pflanzen dabei auf eine Art und Weise abgebissen bzw. geschnitten werden, die die Wundfläche auf den übriggebliebenen Stoppeln verschließt. Eine Maschine dagegen zerreißt die Pflanzen so, daß die Wunde lange offensteht und damit die Pflanzenkraft nutzlos in die Atmosphäre strömt. Der gleiche Gedanke liegt hinter Schaubergers Anknüpfung an die Auffassung der Holzknechte, daß es für einen Wald schonender sei, wenn die Bäume mit der Axt und nicht mit der Säge gefällt würden. Das letztere ließe die Wundfläche des Baumstumpfes offen und zerrissen.

Eisenwerkzeuge oder Kupferwerkzeuge in der Landwirtschaft

In den 30er Jahren wurde Schauberger von König Boris von Bulgarien eingeladen, das plötzliche Sinken der landwirtschaftlichen Produktion zu untersuchen. Auf seiner Reise durch das Land stellte er fest, daß die Ernten in den von Türken bewohnten Gebieten auf höherem Niveau lagen als in anderen Landesteilen. Es zeigte sich, daß man dort noch die alten Holzpflüge verwendete, während das übrige Land von modernen Eisenpflügen überschwemmt worden war, die im Zusammenhang mit einer Modernisierung der bulgarischen Landwirtschaft aus Deutschland importiert wurden. Die ersten Dampfpflüge wurden auch eingeführt. Schau-

berger zog daraus logische Schlußfolgerungen, daß die Ernteverminderungen auf den Einsatz von Eisenpflügen beruhen müsse. Später entwickelte er dann eine vollständige Theorie über die Schädlichkeit von Eisenwerkzeugen in der Landwirtschaft. Sein Wasserstrahlversuch gab ihm neue Aspekte dafür.³¹⁾

Es zeigte sich bei diesen Versuchen, daß durch das Beimengen selbst der geringsten Menge von Rost keine Spannungsphänomene mehr auftraten. Das Wasser blieb leer und entladen. Er zog nun Parallelen zur Verwendung von Eisenpflügen und stellte sich deren enthemmende Wirkung ungefähr so vor: Wenn der Eisenpflug durch die Erde gezogen wird, wird diese aufgerissen. Die Scholle wird gleichzeitig von einer schnell rostenden feinen Haut aus Eisenpartikeln überzogen. Er hatte früher beobachtet, daß eisenhaltiger Boden trocken war, und noch frühere Beobachtungen hatten ihm gezeigt, daß die Strahlturbinen das Wasser entladen. Als der Dampfpflug und später der Traktor kam, verschlimmerte sich die Situation dadurch, daß der Antrieb mit der Größe der Geschwindigkeit stieg, mit der der Pflug durch die Erde gezogen wurde. Walter Schaubberger meint, daß die Ursache des Versiegens von Wasser bei solcher Art gepflügten Äckern rein physikalischer Natur ist: Beim schnellen Durchgang des Eisenpfluges durch die Erde würden die Kraftlinien des Erdmagnetfeldes geschnitten, wodurch elektrische Ströme auf die gleiche Weise entstünden wie im Anker eines elektrischen Generators bei seiner Rotation im magnetischen Feld. Dadurch käme es zu einer Elektrolyse im Boden, die das Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff zerlegt. Es würde dadurch auch das Mikroleben in der Erde zerstört werden, gemeinsam mit der hohen Temperatur, die durch die Reibung des Eisens in der Erde auftreten würde.³²⁾

Die nächste Schlußfolgerung, die Schaubberger aus diesen Beobachtungen zog, war die Verwendung von nicht eisenhaltigem Material für landwirtschaftliche Geräte. Er schlug dafür Kupfer vor. Er hatte festgestellt, daß kupferhaltige Erde die Bodenfeuchtigkeit gut behalten kann und begann nun, mit Pflügen und anderen Geräten aus Kupfer zu experimentieren. Anfangs belegte er die Schaufel eines gewöhnlichen Pfluges mit Kupferblechen und probierte es aus. Der Versuch lief unter fachmännischer Kontrolle ab. Auf übliche Weise wurde der Bodenbereich in Parzellen aufgeteilt, wobei einige mit gewöhnlichem Eisenwerkzeug, andere mit Kupferwerkzeug behandelt wurden. Der Versuch ergab ein sehr positives Ergebnis für Kupferwerkzeug. Eine klare Produktionssteigerung von 17 bis 35 %

31) Siehe Seite 113

32) Diese Phänomene treten nur bei Eisen auf. Bei einem Pflug aus diamagnetischem Material – Holz, Kupfer etc. – wird das Magnetfeld der Erde nicht gestört.

konnte festgestellt werden. Auf dem großen Hof Farmleiten-Heuberg bei Salzburg erzielte man eine Wertsteigerung von 50 %. Auf einem Berghof in Kitzbühel, 1000 Meter über dem Meeresspiegel, brachte der Versuch eine Steigerung der Kartoffelernte mit einem Faktor von 12,5 mal von dem, was gesät wurde. Es erfolgte durchwegs eine Quantitäts-, vor allem eine Qualitätssteigerung. Das Backvermögen bei Getreide wurde besser, die Kartoffeln wurden nicht vom Kartoffelkäfer angegriffen und der Stickstoffbedarf verringerte sich usw. In den Jahren 1951–52 wurde ein Kontrollversuch mit dem Kupferpflug von der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt in Linz gemacht. Die Prüfung betraf Kulturen von Weizen, Hafer, Kohl und Zwiebel. Gewisse Parzellen wurden nur mit Eisengeräten, andere mit Eisengeräten unter Zusatz von Kupfersulfat und eine dritte Gruppe nur mit Kupfergeräten bearbeitet. Bei bestimmten Versuchen wurde Kupfersulfat gegen reines Kupfermehl ausgetauscht. Auch bei diesen Versuchen konnte man eine deutliche Erntesteigerung feststellen.³³⁾

Das Gerücht über diese Erfolge verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und die Bauern rund um Salzburg, wo diese Versuche meist stattfanden, begannen den Kupferpflug als den „Goldenen Pflug“ zu bezeichnen. Es wurde auch begonnen, eine größere Anzahl davon herzustellen. Aber bald offenbarten sich die Kräfte, die diese Konkurrenz stoppen wollten.

Viktor Schaubberger hatte 1948 einen Vertrag mit einer Firma in Salzburg über die Erzeugung einer großen Anzahl von Pflügen unterzeichnet. Eines Tages wurde er von einem höheren Beamten der Salzburger Landesregierung aufgesucht. Der Beamte erschien in einem eleganten Auto und folgendes Gespräch entwickelte sich: Landtagsabgeordneter: „Es geht ein Gerücht, daß die Salzburger Stadtverwaltung erfolgreiche Versuche mit Ihren Pflügen gemacht hat, und das wäre ja ganz interessant. Aber jetzt muß ich Sie unter vier Augen etwas fragen: Wie groß ist mein Anteil, wenn ich Sie unterstütze?“ Schaubberger: „Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Sie sind ja Landtagsabgeordneter und haben damit nichts zu tun. Ich habe meine Abgaben für den Versuch bezahlt und alles ist in Ordnung.“ Abgeordneter: „Ich muß mich deutlicher ausdrücken. Es ist nämlich so, daß ich ein Übereinkommen mit den Stickstoffwerken habe, und wenn ich die Landwirte dazu überreden kann, mehr Stickstoff zu verwenden, dann bekomme ich eine Provision für jeden Sack, der hier verkauft wird. Wenn aber jetzt die Bauern auf den Kupferpflug umsteigen, dann sinkt der Stickstoffbedarf deutlich ab und da sollte ich stattdessen Provision auf Ihre Pflüge bekommen, um mich schadlos zu

33) Siehe Tätigkeitsbericht der Versuchsanstalt 1949–1952, Seite 109–111

halten. Wir können uns wie alte Freunde einigen und ein gutes Geschäft abmachen, das uns beiden zugute kommt.“ Schauberger: „Ich möchte Ihnen nur eines sagen; Sie sind ein großes Schwein, das hätte ich gleich verstehen sollen, wenn Sie als Diener des Volkes in einem Luxusauto vorgefahren kommen.“

Nach diesem Intermezzo kam eine unerwartete Absage des Vertrages von der Firma, die die Pflüge herstellen sollte. Vertreter der Volkswirtschaft begannen ebenso wie die Bauern, vor der Verwendung des Kupferpfluges zu warnen. Dieser würde eine Überproduktion verursachen, die noch schlechtere Agrarpreise ergeben würde. Damit wurde sowohl die Herstellung als auch die Verwendung gänzlich gebremst. 1950 bekam jedoch Schauberger zusammen mit einem Ingenieur Rosenberger das Patent auf eine Methode, die aktiven Stellen landwirtschaftlicher Geräte mit Kupfer zu belegen. (Österr. Pat. Nr. 166 644)³⁴⁾

Der Spiralflug

Schauberger dachte inzwischen auch darüber nach, ob die konventionellen Pflüge überhaupt biologisch richtig arbeiten. Auch hier wird seine Auffassung deutlich, daß die Erde in eine zentripetale Bewegung bei der Arbeit hineingeführt werden müsse, und er entwickelte daher den sogenannten Spiralflug, der jedoch über das Modellstadium nicht hinauskam. Das Prinzip seiner Arbeitsweise war derart, daß er die Erde ungefähr auf die gleiche Weise bearbeiten sollte, wie sich ein Maulwurf vorwärts gräbt. Durch die Form der Pflugschar und der Wendescheiben sollte dieser Pflug die Erde beinahe widerstandslos umdrehen, wodurch man ohne Druck- und Reibungskraft mit nachfolgender Aufwärmung, im Gegensatz zu den herkömmlichen Pflügen, arbeiten könne. Der Spiralflug ist nicht für das Tiefpflügen vorgesehen, sondern nur für eine oberflächliche Bearbeitung der Erde. Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, war ja Schauberger ein Gegner der Tiefpflügung und so auf der gleichen Linie wie die meisten Anhänger der biologisch-ökologisch abgestimmten Landwirtschaft, die eine tiefe Bearbeitung der Erde nur

34) Schauberger hat später eine „Biometallegierung“ für Landwirtschafts- und Gartenwerkzeuge patentiert, solche Geräte hergestellt und zum Verkauf angeboten, unter anderem bei der Biotechnischen Geräte GmbH. In D-5604, Neviges. Erfolgreiche Versuche mit derlei Werkzeug sind bereits durchgeführt worden (siehe dazu Implosion Nr. 14).